Letzte Erinnerungen

*Ständig ist sie in Bewegung. Die Zeit. Manchmal schnell und doch ganz langsam. Sie verstreicht und nimmt mir wertvolle Kraft und Energie. Meine Kraft. Mit jedem Tag. Mit jedem Ticken der Zeiger meiner goldenen Uhr verstreicht eine weitere Sekunde meines Lebens. Und ich weiss, dass es irgendwann zu Ende sein wird. Dann, wenn meine Zeit gekommen ist und mich mit ihrem verführerischen Schlaf einhüllt. Schwarze Finger, die nach mir greifen, mich in eine andere Welt entführen. Wohin bloss? Wer weiss das schon. Ich jedenfalls nicht. Noch nicht, aber bald werde ich es wohl wissen. Vielleicht Morgen. In einigen Wochen, Monaten oder doch erst in zehn Jahren? Ich fürchte mich nicht vor dem Sterben. Nicht mehr. Habe ich mich denn jemals davor gefürchtet? Ich weiss es nicht. Ich habe vergessen. Es ist nichts Ungewöhnliches, denn ich vergesse immer wieder. Es ärgert mich sehr, ist in meinem Alter aber kaum wunderlich. Weiss so viel und doch so wenig. Ist das so, dass man vergisst, was war? Passiert es einfach, oder will ich es gar so? Tief in mir drin? Mein Leben zieht an mir vorbei, ohne mir zu sagen, wann es aufhört. Das Leben besteht aus Zeit. Nichts als aus Zeit. Es gibt sie schon so lange.*

*Die Zeit.*

*Nur vier Buchstaben und doch so lang. War sie immer schon da? Jedenfalls solange ich bin. Solange ich atme, solange ich denke.*

Wenn man mich hier so reden hört, könnte man meinen, ich sei einer dieser verrückten Alten, die den lieben langen Tag immerzu herumjammern, sich selbst bemitleiden und von einem besseren Leben träumen. Ja, ihr wisst schon, ich rede von jenen, die immer sagen, dass früher alles besser war und was es doch für eine Schande sei, was heutzutage alles so passiert. Aber so einer bin ich nun wirklich nicht! Ich möchte einfach nur wissen, was mich erwartet. Nach dem Tod, dem ewigen Schlaf.

Ständig mache ich mir Gedanken darüber, was danach kommt. Nach dem Ende.

Es soll einfach noch nicht so weit sein, denn es gibt noch so viel, was ich, bevor meine Zeit zu Ende ist, gerne noch erfahren und lernen möchte. Es gibt, meiner Meinung nach, noch zu viele Dinge, die einfach nicht in meinem Kopf Platz finden wollen. Sie bleiben nicht haften und ich vergesse, ohne es zu merken. So schnell. Wie man einen Computer bedient zum Beispiel oder, dass es Pflicht ist, bei heranwachsenden Damen, als welche Helgana, meine 16 – jährige Enkeltochter, sich gerne bezeichnet, anzuklopfen, bevor man ihr Zimmer betritt.

Helgana.

Früher ein so wundervolles Mädchen. Zart und von unfassbarer Schönheit. Ihre leicht gebräunte Haut glänzte in der Sonne und war angenehm geschmeidig, wenn man darüberstrich.

Nun habe ich sie alle verloren. Diese vielen, wertvollen Erinnerungen.

Vielleicht für immer. Kann mich kaum an das erinnern, was war. Ich vergesse. Langsam aber stetig. Denn die Zeit und somit auch mein Leben, ist ständig in Bewegung. Zieht an mir vorbei und verlässt mich irgendwann einmal ganz.

Ach herrje, vor lauter Gerede um Enkeltochter, Erinnerungen, das Vergessen und der Tatsache, dass ich langsam aber sicher im Selbstmitleid ertrinke, habe ich doch glatt vergessen, mich vorzustellen.

Also, dann beginne ich mal zu erzählen von einem alten Mann. Nämlich mir. Mein Name ist Herr Fridolin Waldesrand und wenn ich richtig gezählt habe, bin ich genau 79 Jahre alt. Aber das interessiert in diesem Haus ja niemanden. Ich habe, wie Herr und Frau Gendrick, oder besser gesagt mein piekfeiner und bis über alle Massen verwöhnter Sohn und seine nicht gerade liebenswerte Frau mir stets mit ernster Miene beizubringen versuchen, die unschätzbar grosse Ehre hier, mit ihrer Grossfamilie an der Schillergasse 36 zu hausen. Trotz allem fühle ich mich beinahe jeden Tag wie ein von allen Seiten getretener Hund. Ein ausgestossener Einsiedler.

Deshalb wohne ich wohl auch hier, auf dem dunklen, staubigen Estrich voller Gerümpel und Schrott. Nicht dass im luxuriösen Haus der Gendricks zu wenig Platz für eine Person mehr gewesen wäre. Aber anscheinend bin ich ihnen zu schmutzig und zu unordentlich. Wenn ihr diesen Estrich zu sehen bekämt, hättet ihr das Gleiche von Gerald und Marrian Gendrick behaupten können. Doch wage ich mich kaum, solchen Gedanken in meinem Kopf Platz zu gewähren, weil mir natürlich bewusst ist, wie schnell mein Sohn und seine «bezaubernde» Frau mich in ein Heim abschieben könnten. Dabei kam Marrian überhaupt erst auf die Idee mit dem Altersheim. Sie sagte zu Gerald, dass man sich dort gut um mich kümmern würde. Ich hätte dort alles, was ich bräuchte und würde rund um die Uhr versorgt und gepflegt werden. Daraufhin hat mein Sohn zwar zugestimmt, aber gemeint, dass nun noch nicht der richtige Zeitpunkt dafür gekommen wäre. Noch würde es mir ja gut gehen. Marrian meinte jedoch, je früher desto besser, nur schon wegen den Behandlungsstunden und den hilfsbereiten Betreuern, die rund um die Uhr für mich sorgen würden.

Ich glaube ja, dass sie das alles nur so dahingesagt hat. Erlogen. Erfunden, um mir das Gefühl zu geben, dass es gar nicht so schlimm ist, in einem Heim zu leben. Aber ich weiss genug darüber, um zu wissen, dass es dort einfach nur schrecklich sein kann.

Alle meine Freunde, die einmal dort waren, leben nun nicht mehr oder sind ganz verwirrt und seltsam geworden. Hans, ein 94-Jähriger, beispielsweise verlor in einem solchen Gebäude sein Leben. Und ich meine, was muss das für ein schlimmer Tod sein: eingesperrt in einem kleinen, schäbigen Zimmer im Altersheim? Schrecklich!

Selbst wenn heraus käme, dass man dort alte Menschen versklavt oder gar umbringt, so würde mich Marrian dennoch ohne die kleinsten Schuldgefühle und ohne mit der Wimper zu zucken dorthin geben. Ja sogar freuen würde sie sich, mich endlich los zu haben. Jeden Tag spüre ich ihre giftigen Blicke auf mir ruhen, wenn ich es doch einmal wagen sollte, meinen Estrich zu verlassen, um mich zu meiner Familie an den Esstisch ins Wohnzimmer oder an den hölzernen Tisch im Garten zu gesellen. Mich auch nur auf einem der schmalen Fensterbretter an den mit Vorhängen verdeckten Fenstern niederzulassen, getraue ich mich nicht mehr. Es schmerzt mich zu sehr, all den Hass und Zorn in ihren Augen erkennen zu müssen. Ich spüre, dass sie sich alle schämen mit mir unter einem Dach zu wohnen. Als würde ich dem guten Ruf der Familie schaden. Ihr grösster Wunsch wäre es daher wohl, mich mit gutem Gewissen endlich in einem Heim abliefern zu können. Auch wenn sie mich zwingen würden, ich würde nie im Leben daran denken, ins Heim zu gehen. Niemals. Da bleibe ich dann doch viel lieber in dem mit Spinnweben verhangenen Estrich, der mir als Wohnung, als Zuhause, zur Verfügung steht.

Helgana. Ihre Augen, voller Freude und Liebe. Liebe zu allen Menschen dieser Welt. Ausser zu mir. Das liegt daran, dass ihre Eltern es so wollen. Und sie sind natürlich Herr im Hause Gendrick. Sie, Helgana, würde mich vermutlich schon mögen, wenn sie es denn dürfte. Noch nie hatte mein Sohn seinen Vater, mich, gemocht. Ich hatte nicht viel zu bieten gehabt als Schreiner**.** Trotz aller Mühe die ich mir tagtäglich gab, um unser Leben so angenehm wie eben möglich zu gestalten. Wir waren damals gerade so durchgekommen, mit unseren drei hungernden Kindern. Zwei Jungen. Ein Mädchen. Lenny, meine Frau, ist leider viel zu früh verstorben. Kassandra, mein jüngstes Kind, musste ich dem Sohn eines reicheren Kaufmannes zur Frau versprechen, damit wir über die Runden kamen. Ich liebte sie. So sehr, doch ich sah sie nach der Hochzeit nie wieder. Aber auch diese Erinnerungen sind beinahe vollständig verblasst.

Ich vermisse sie sehr und frage mich oft, wie es ihr wohl geht. Hat sie bereits eine eigene Familie gegründet? Ist sie überhaupt noch am Leben?

Damals. Solange ist es her. Es kommt mir vor, wie ein zweites Leben. Mein ältester Sohn, Hannes, ist an der damals unheilbaren Krankheit: Tuberkulose, eine Lungenkrankheit, gestorben. Er war gerade einmal 10 Jahre alt.

Wenn ich mich selber so reden höre, verzweifle ich beinahe an mir selbst. Was will ich eigentlich, wo will ich hin? Ehrlich gesagt, ich weiss es nicht. Es gibt keinen Platz für so alte Menschen wie mich. Doch. Ich kenne einen, im Altersheim, der Folterkammer, wie ich es nenne.

Mittlerweile sind dort alle meine Freunde, die ich jemals hatte. Das waren zwar nicht viele, aber drei oder vier waren das bestimmt, darunter auch Hans, mein bester Freund. Von seinen Erlebnissen im Altersheim gibt es nicht besonders viel Gutes zu berichten, denn sein trauriges Schicksal kennt ihr ja bereits. Viele schöne Momente konnte ich mit meinen Freunden verbringen, insbesondere mit Hans. Auch wenn ich mich kaum noch an ihn und die andern erinnern kann.

Manchmal wünschte ich mir, ich könnte das hier ein für alle Mal beenden, mit einem Schlag, einem Sprung aus dem Fenster, einem Schuss … Jede Nacht plagen mich deshalb die schlimmsten Einfälle, meinem Leben ein Ende zu bereiten und selbst am Tag lassen sie nicht von mir ab.

Dann kommen mir wieder meine Kinder in den Sinn und der sehnliche Wunsch steigt in mir auf, sie noch ein letztes Mal zu Gesicht zu bekommen, bevor ich gehen muss. Bevor ich diese Welt für immer hinter mir lassen werde und … Ja, was. Ich weiss nicht was danach, nach dem Ende kommt. Vielleicht ein neuer Anfang? In einer anderen Welt?

Ach, was gäbe ich nur dafür, noch einmal zurückzukehren. In die Vergangenheit. Ich würde Kassandra niemals mehr hergeben, Hannes von der Krankheit heilen und ihn so vor dem Tod bewahren. Das geht manchmal so weit, dass ich nicht eher sterben möchte, ehe ich meine Kinder noch einmal gesehen habe und weiss, dass es beiden gut geht. Ich möchte nicht eher von dieser Welt gehen, bis ich mein Lebensziel erreicht habe.

Als ich dann von der Diagnose erfuhr, die alles ändern würde und ich diese andere, schreckliche Seite von mir kennenlernte, wusste ich, dass mir all diese Träumereien und Gedanken nichts mehr nützen werden. Bald wird es vorbei sein mit dem Träumen. Dem Abschweifen und den verzweifelten Versuchen meine Erinnerungen zu ordnen.

Weiss. Nichts als weisses und grelles Licht, das mich so stark blendete, dass ich im ersten Moment kurz die Augen schliessen musste. Das sind alle Erinnerungen, die mir noch von jenem Tag geblieben sind.

Das war der Moment, in dem ich erfuhr, was wirklich mit mir los war. Der Tag, an dem ich *es* erfuhr. Ich war im Himmel. In einer anderen, so lang ersehnten Welt angekommen. Das freundliche Gesicht einer jungen Frau. Sie blickte auf mich hinab.

«Guten Tag Herr … », sie blickte auf einen Zettel, «Waldesrand?», fragte die Stimme etwas unsicher. Ich war zu schwach um zu antworten, obwohl ich dem Engel gerne gesagt hätte, wie ich heisse. Das diese wunderschöne Gestalt vor mir ein Engel sein musste, war klar. Sie hatte gelocktes Haar, das ihr locker über die schmalen Schultern fiel. Die rotbraunen Strähnen glitzerten sanft in diesem unnatürlich hellen Licht.

«Opa?», eine leise Stimme, voller Angst und Sorge. Sie gehörte nicht der schönen Engelsgestalt und passte auch sonst ganz und gar nicht hierher. «Wie geht es dir? Was ist geschehen?» Nun erkannte ich die Stimme endlich und konnte sie einem Gesicht zuordnen. Es war die des Mädchens. Wie hiess sie noch gleich?

Es fiel mir nicht ein. Ich hatte wieder einmal vergessen. Alles. Einfach so.

«Er ist vermutlich noch zu erschöpft für deinen Besuch», hörte ich aus der Ferne die sanfte, beruhigende Stimme der Himmelsgestalt: «Weisst du, er kann dich nicht hören oder verstehen. Du musst wissen, mein Kind, es geht deinem Grossvater nicht gut. Gar nicht gut.» Sie seufzte und fuhr dann mit leichtem Zittern in der Stimme fort: «Du merkst bestimmt, dass er vergisst. Er ist ja auch schon ziemlich alt, dein Opa, aber er vergisst dennoch zu schnell. Es besteht die Möglichkeit, dass er sich bald nicht mehr an dich und deine Familie erinnern kann, denn Herr Waldesrand … », sie stockte kurz, fasste sich und erklärte weiter, « … hat eine Krankheit, die man nicht mehr heilen kann. Das ist unmöglich.»

Das Kind, das bereits die gesamte Zeit neben der Frau stand, hatte geschwiegen. Doch jetzt fragte es behutsam: « Muss Opa denn nun sterben?» Die Frau lachte leise. Aber es war eher ein gezwungenes, verzweifeltes Lachen. Die Krankenpflegerin schaute Helgana lange und eindringlich an. «Er wird einfach vergessen und dann irgendwann einschlafen und … nie mehr erwachen … weisst du, das ist so bei Alzheimer»

Diese Worte werden wohl für immer in meinem Kopf haften bleiben. Wahrscheinlich waren es die letzten, die ich in meinem Leben gehört hatte. Aber selbst das weiss ich nicht mit Sicherheit.

Ich spürte eine Berührung.

Eine kleine Hand, die sich in meine eigene schob. Kraftlos umschloss ich sie.

Und da spürte ich ein Gefühl, dass ich schon so lange vermisst hatte.

Die Wärme und Liebe eines anderen Menschen, die nur mir galt. Nur mir alleine.

Plötzlich, ganz unerwartet überfiel sie mich.

Die unendliche Müdigkeit.

Ich weiss nur noch, dass ich mich wohl fühlte.

Der sanfte Druck ihrer Hand verstärkte sich.

Wahrscheinlich habe ich glücklich aufgeseufzt, bevor ich mit einem seligen Lächeln auf den Lippen eingeschlafen bin.

*Die Zeit ist ständig in Bewegung und nun hatte sie mich endgültig eingeholt.*